

Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 1 (1834)
Heft: 18

Artikel: Der Fall der Unabhängigkeit der Schweiz im Jahr 1798
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diese Zeitschrift erscheint zweimal
in jedem Monat in Burgdorf. Die Ver-
sendung per Post ist frei bis an die
Grenz des Kantons Bern. Alle lokali-
chen Postämter, auch gute Buchhandlun-
gen nehmen Bestellung darauf an.

Der Preis für sechs, je aus 2—3
Bogen bestehende Lieferungen (Text
und Lithographien), oder für ein Quar-
tal ist 24 Bogen. Die Seite Einrich-
tungsgebühr 1 Bf. Briefe und Gelder
franko. Adresse an die Redaktion.

Helvetica

Militär-Zeitschrift.

September.

Nº 18.

1834.

Der Fall der Unabhängigkeit der Schweiz
im Jahr 1798.

(Fortsetzung.)

Der zweite März. Büren, der commandirende General des rechten Flügels der Schweizer, derselbe, der am gestrigen Tag von den 5 Bataillonen Berner seiner Division zwei aus dem Thal weggenommen und oben auf den höchsten Rand des Jura hinauf gestellt hat, scheint wenigstens das ganze traurige Schicksal dieses rechten Flügels, das in kurzem vollends erzählt seyn wird, außer die Schuld und Verantwortung des General Erlach zu stellen. Büren führte seine eigene Sache. Mit Widerwillen sah er alle Macht des Befehlshabers in den Händen Erlachs concentrirt. Zur Versammlung der höheren Offiziere, die Erlach nach Aarberg berufen hatte, den schon bekannten Operationsplan zu berathen, kam er nicht. Er schickte seinen eigenen Plan nach Bern, von dem nichts bekannt geworden ist.*). Mag viel an ihm verloren seyn? Die Detachirung auf den Weissenstein lässt dies nicht befürchten. Das Theilungsprincip war, scheint es, auch das seine.

Aber auch dieser rechte Flügel hatte, wenn man einer Nachricht glauben darf, mehr als einen Chef. Der Befehl über denselben war unter die Generale Büren und Andermatt getheilt. Der letzte commandirte wieder für sich mehr oder minder frei die Solothurner. — Es erscheint mit als eine der bedeutendern Ursachen des allgemeinen Verderbens, daß die beiden Cantone und Städte Solothurn und Freiburg sich zwar überhaupt

wohl in engster Schutz- und Trutz-Allianz mit Bern be-
fanden, daß aber die Einrichtungen, der legale und amt-
liche Organismus fehlte, der auch in den außer-
ordentlichsten Lagen nicht ganz entbehrt werden kann,
und vermöge dessen die drei wirklich zusammengriessen und
ihr Gang Einer ward. Solothurnische und Freiburgische
Kriegsbehörden mußten notwendig sich im Hauptquar-
tier befinden, um die Vermittlung der Oberbefehle, die
ihre Cantone betrafen, unmittelbar besorgen zu können.
Diese Räder fehlten aber in der Maschine, und so griff
das erste Treibrad leer in die Luft.

Uebrigens ist bekannt, daß jene schlimme Sitte, Herr
für sich zu seyn, auch noch weiter hin und weiter herab
unter den Bataillondchefs des Heers galt. Viele, die
älter waren, als die Obersten Groß und Wattewyl,
wollten von diesen keine Ordre annehmen. Ist es ein
Wunder, daß da der Geist der Insubordination durch die
ganze Masse so schnell Wurzel fasste? oder hätte er
nicht allein schon nach solchen Vorgängen einreisen
müssen?

Als unter Anwesenheit des General Büren die
Berner, und namentlich 2 Bataillons, die zwischen Lengnau
und Solothurn gestanden waren*), und welche Ueber-

*) Andere Nachrichten sagen, sie hätten die Besatzung
Solothurns gebildet. Dies ist aber unwahrscheinlich:
denn gewiß gehörten sie auch zu den vier Colon-
nen, die nach dem Operationsplan, den rechten Flügel
bildend, vorgehen sollten, da dieser Flügel, nach dem
andern oben mitgetheilten Truppenverzeichniss, nur aus
7 Bataillons Infanterie nebst 3 Compagnien Schützen,
1 Escadron Cavallerie ic. bestand, und die zur Offen-
sive bestimmten Truppen doch 5,700 Mann zählten.
Von den 7 Bataillons waren aber 2 Solothurner,
die, vor dem Operationsplan zur Deckung der Straße
von Solothurn nach Biel bestimmt, zu schwach be-
funden und mit 5 Bataillons Bernern verstärkt wor-
den waren. Die 2 Bataillons Solothurner findet man
nach dem ersten Verzeichniß als die Bundeszüger.

*) Sollte er irgendwo, etwa zu Bern sich noch vorfinden,
so möchte seine Veröffentlichung leicht wenigstens in-
sofern Interesse haben, als sie einen weiten Beitrag
zu den damaligen Ansichten über Kriegsführung in der
Schweiz geben würde. Die Ned.

raschung, Nacht und Schrecken in die Flucht des zurückgeworfenen Rests vom Vorposten mit hineingerissen hatte, vor Solothurn sich wieder fassen und ordnen, da regte sich auch sogleich der entschieden muthige Geist wieder in ihnen, der das phlegmatische Temperament, wenn es gereizt ist, charakterisiert: Offiziere und Mannschaft wollten wiederum voran, vorwärts, den Franzosen entgegen! Jedoch General Büren, sei es, daß er sich den Rücken nicht sicher genug hielt, sei es, daß ihm seine Truppenzahl, gegen den Feind, den er erwartete, zu gering däuchte — ließ kehrt machen, und diese Truppen durch die Stadt über die Aarbrücke zurückgehen. Hinter ihnen her war der Feind vor Solothurn angelangt, zwischen 3000 und 4000 Mann, nach übereinstimmender Meldung der Geschichte; eine Macht, der die schweizerische Division des rechten Flügels, wenn Einheit, Ordnung und „getreues Aufsehen“ bei ihr geherrscht hätte, weit überlegen gewesen wäre. — Es war die Brigade Nouvion, die Schauenburg in dieser Richtung operiren ließ und selber führte. In seinem Namen ward die Stadt unter den härtesten Drohungen zur Uebergabe aufgesondert, und sie öffnete ihre Thore — so schnell, daß die Franzosen noch an den Brücken den retirirenden Bernern in die Fersen kamen. Solothurn hatte alte, aber gute Wälle, war bewaffnet, hatte eine eigene Besatzung, und wäre so, wenn auch nicht in der Lage eine förmliche Belagerung auszuhalten, doch im Stande gewesen, mehrere Tage lang einem Feind zu widerstehen; und nur darum hätte sichs gehandelt, nur um zweimal 24 Stunden, in welcher Zeit auf dem ziemlich kleinen Kriegstheater von jedem Punkt nach jedem Punkt jede Truppenbewegung ausgeführt werden konnte. — Aber der Geist, der die Murtener im 15. Jahrhundert beseelte, war hier nicht zu suchen, der Geist, der diesen auch nicht so ganz von Hause aus im Blut stekte, sondern vielmehr durch den ehrernen Charakter des Hauptmanns von Murten, Bubenberg's, und die ehrne „Ordnung“ die er machte *), eingeflößt worden war. — Gerade dieser wichtige Punkt, der Schlüssel des rechten Flügels der schweizerischen Armee, war der unzuverlässigste — politisch betrachtet nämlich, als die Stadt Solothurn, in der die französisch Gesinnten stärker waren als irgendwo sonst, in der der traurige Zwiespalt der Meinungen aufs schroffste herrschte. Die besten Offiziere lagen wegen ihren dem Neuen huldigenden Meinungen im Gefängniß; die Bevölkerung, schwach nach Außen, war nur stark in Leidenschaften, deren Stachel Brüder gegen Brüder richteten. Man sagt, daß auf

die abziehenden Berner aus den Häusern geschossen wurde.

Auf diese Weise ist die Thüre der rechten Seite (von der linken werden wir bald hören) nicht von den Franzosen ausgestoßen, sondern von den Schweizern ihnen gedoffnet worden. Der Verlust war ein doppelter; nicht nur fielen zwei schöne Brücken über die Aare hier in Feindes Hand, und mit diesem Flus die einzige große natürliche Deckungslinie Berns von dieser Seite, sondern auch eine bedeutende materielle Hilfe ging hier mit dem Fall der Hauptstadt des rechten Bundesgenossen verloren: seine Leute, seine Waffen, seine Munition &c. Schauenburg ließ die Einwohner Solothurns entwaffnen, nahm alle militärische Equipage und befreite die Gefangenen, die sofort die provisorische Regierung bildeten. Die Dörfer um die Stadt wurden geplündert.

Die Berner Bataillons mit ihrer Artillerie versuchten auf dem rechten Aarufer, wo das Terrain alsbald gegen den Bucheggberg hin zu steigen ansängt, sich zu setzen; die Artillerie fuhr auf und schoß nach dem linken Ufer. Aber die Escadron Dragoner, es waren Niederräggauer, die den Rückzug decken sollten, warf sich plötzlich mit feigem Geschrei in die Flucht; die Artillerie, ihres Schutzes, den ihr die Cavallerie hätte geben sollen, beraubt, wendet gleichfalls, und auf die andern wirkte das böse Beispiel der furchtergriffenen Reuter, und das Gefühl der Verlassenheit. Ein Theil zerstäubt hier schon; was noch einigermaßen geordnet brissamen bleibt, namentlich die Artillerie, retirirt auf Herzogenbuchsee. Diese Richtung, wenn sie anders absichtlich war, zeugt von dem Isolirprincip, das bei diesem Flügel walzte. Man gab die nächste Strafe nach Bern auf, und so die Verbindung mit dem Centrum Preis. So zusammengeschmolzen als dieser Flügel war, konnte er nicht mehr daran denken, für sich zu operiren. Bei Herzogenbuchsee trafen dann auch, im traurigsten Zustand, in der größten Demoralisation, die 2 Bataillone ein, die auf dem Weissenstein gestanden waren. Der nächste Rückzugweg war ihnen durch die Einnahme Solothurns verschlossen worden. Sie stiegen über die unwirthlichen eingeschneiten Feldhöhen weg und kamen nach Wangen, wo sie die Brücke zu ihrer weiteren Flucht benützten. Hätten sie sich anfangs mehr links gehalten, so wären sie wahrscheinlich den 4 Bataillons Franzosen, die bei Ballstall standen, in die Hände gefallen. Diese 2 Berner Bataillone waren das eine aus der Gegend von Wiedlisbach, Bipp &c., das andere aus der Huttwyler Gegend. Bei Herzogenbuchsee gingen sie aneinander, jeder nach seinem Dorfe. Fast alle Nargauer Milizen *) ließen

Das, was zu den 5700 M. fehlt, etwa 1000 M., ergeben die auf dem Jura zerstreuten solothurnischen Posten, die an der Offensiv-Bewegung ohne Zweifel mit hätten teilnehmen sollen. Die Ned.

*) S. Miszelle in No. 7 der helvetischen Militärzeitschrift. Die Ned.

*) Wahrscheinlich von den 4 noch aufgebotenen Stamm-bataillons, die bei Wangen eintreffen sollten und wohl kamen, um gleich wieder zu gehen. Denn andere Truppen gab es nach allem Obigen hier nicht mehr. Darum muß auch Oberst Wieland, wenn er in seiner Kriegsgeschichte, außer den Truppenteilen, die er

von hier auch heim. General Büren kam allein nach Bern. Er konnte keinen Beweis von dem Seegen zeigen, den sein Commandiren für sich gebracht hatte.

Das war das Schicksal, ja man kann wohl fast sagen, daß Ende der rechten Flügeldivision der Schweizer am 2. März 1798. Denn der Rest, der von den verschiedenen Truppenteilen, die wir kennen, hier beisammen und unter den Waffen übrig blieb, mag schwerlich über 1000 Mann betragen haben.

Wir wollen nun die Blicke zum Centrum wenden. Wir wissen, daß eine Abtheilung desselben auf dem linken Bieler-Seeufer stand, die erste zum Angriff bestimmte Colonne der Mitte. Diese, mag sie nun der Gegenbefehl nicht mehr erreicht, oder mag sie den Canonendonner, den sie von Lengnau her hörte, für einen neuen Gegenbefehl gehalten haben, setzte sich aus den Dörfern Eigerz und Twann in Marsch, die Berge hinauf in der Richtung der ihr gegebenen Ordre. Der Marsch war so beschwerlich als gefährlich. Er mußte mit großer Vorsicht geschehen, denn Neuveville war von den Franzosen besetzt und auf dem Tessenberg standen französische Canonen. Daher scheint es, daß die Berner sich bald rechts wendeten, was auch die auf den Höhen von Bingelz statt gehabte Begegnung mit dem Feinde erklärt. Dieser Marsch geschah aus den genannten Gründen, zu denen vielleicht noch Unschlüssigkeit kam, sehr langsam. Als in den ersten Stunden des Vormittags dem General-Adjutant Fraissinet in Biel gemeldet wurde, daß Schweizertruppen sich auf den Höhen zeigten, ließ er Alles was sich von Mannschaft in Biel befand, bergaufwärts führen, um den Feind aufzuhalten und zurückzuweisen. Dies gelang nach einem hartnäckigen Gefechte oberhalb Bingelz; aber erst nachdem (wahrscheinlich von Neuveville und vom Tessenberg her) ein französisches Bataillon im Rücken der Berner erschienen war. Mit Verlust schlugen sie sich durch und gewannen ihre alten Positionen wieder.

Es läßt sich denken, wie es den übrigen hinter der Zahl und klar stehenden Truppen des Centrums zu Muth seyn mußte, als sie den Ueberfall bei Lengnau Morgens 6 Uhr schon erfuhren, zum Theil selber sahen und hörten, und der neue Befehl sie nicht von der Stelle ließ. Wenn sich hier erst der insubordinationelle Geist ausgesprochen hätte, wie er es laut und von Stunde zu Stunde lauter that, so möchte man wohl einige Entschuldigung für ihn finden. Aber es kann nicht verschwiegen werden, daß er sich schon vorher, theils in minder roher Form unter den Führern, wie oben bemerkt ist, theils in ganz unedler Gestalt auch unter den Truppen zeigte. Denn wie sie heute, freilich von unmittelbaren Herzense-

einzelnen, wie der Text oben, aufzählt, noch von einem nach und nach in Herzogenbuchsee sehr demoralisiert ankommenden Gros dieser Division spricht, hierunter, freilich etwas sonderbar, diese Aargauer verstanden haben.
Die Ned.

eindrücken erschüttert, marschiren wollten, so hatte gestern, als die Ordre zur Offensive ertheilt worden war, daß Bataillon Emmenthal, das zum Theil bei Büren stand, die Soldaten wie die Offiziere, (die alle dem Bauernstand angehörten) verweigert, anzugreifen; sie wollten wissen wofür! Auch die Jäger von Burgdorf, jedoch mit Ausnahme der Offiziere, die sich soldatisch und ehrenhaft benahmen, folgten diesem Beispiel. Nicht die Mutigsten waren es, und überhaupt nicht der Muth, der das erste Wort von Verrath rief. Die Motive mochten sich mengen; die schwankende Macht von oben, die endlich in den grellsten Widersprüchen sich selber vernichtete, trägt jedenfalls von beiden die Schuld. Wäre sie fest gewesen, so hätte sie hier die Feigheit und das Raisonieren unter dem Gewehr nicht aufkommen lassen, dort den gerechteren Gründen des Muths und der brüderlichen Sympathie nicht Anlaß zu subordinationswidrigen Ausbrüchen gegeben.

Während Schauenburg mit der Brigade Nouvion vor Solothurn gerückt war und diese Stadt in seine Gewalt gebracht hatte, ließ er die Brigade Divieux gegen den Punkt der Brücke von Büren operiren. Wahrscheinlich beabsichtigte er hier nur eine Demonstration, um die Truppen des Centrums festzuhalten und sie zu verhindern, den rechten Flügel zu verstärken; er hatte sich wohl die Gewinnung Solothurns nicht so leicht gedacht. Die Franzosen griffen von Reiben aus die Brücke, die zwischen diesem Dorf und der Stadt Büren die beiden Uarufer unter einander verbindet, an. Über die Artillerie der Berner war ihnen überlegen. Als indeß die Franzosen sich an dieser Stelle immer vermehrten, glaubte die bernische Truppenabtheilung die Brücke nicht mehr halten zu können. Sie zündeten einen bereit gehaltenen Brandwagen an und verbrannten die Brücke; auch ein Theil von Reiben verbrannte. — War nun so diese Abtheilung des Centrums der Berner auch noch selber beschäftigt, so mußte die gänzliche Unthätigkeit, zu der die andern von Gottstadt bis Nidau stehenden Abtheilungen desselben verurtheilt waren, um so gefährlicher an diesem doppelt gereizten Gährungsstoff sich erweisen. Von dorther mußten sie hören, wie ihre Mitbürger bei Lengnau geschlagen wurden und der Feind sie verfolgend, ihnen selber den Rücken kehrte; bald vernahmen sie, wie er abermals ihnen die Flanke bietend sich nach Büren gewandt hatte; von dort oben herab sahen sie das Feuer, in dem ihre bedrängten Freunde auf dem hohen Ufer jenseits des Bielersees standen. In der That wäre, wenigstens für einen namhaftesten partiellen Erfolg, jetzt der günstigste Zeitpunkt gewesen zu einem raschen Hervorbrechen aus Nidau und über die Brücke bei Gottstadt mit fast 4000 Mann, die man hier versammelt hatte. Denn durch die Bewegungen auf den Magglingerberg, nach Büren und nach Solothurn, war Biel, Bözingen und die nächste Gegend von Franzosen entblößt, und die Besetzung dieser Orte nicht nur, sondern auch ein Angriff in den Rücken

der Divieuschen Brigade jetzt möglich. — Die Lähmung der Contre-Ordre wirkte fort; es geschah nichts von Allem dem. Da empörte sich die Mannschaft der zweiten Colonne des Centrums in Nidau, 4 Bataillons, und wollte ihren Chef, den Oberst Groß, dem sie die Rücknahme des Angriff-Befehls zuschrieb, ermorden. Die Fehler der Führung bestrafen sich immer doppelt im rohen Missverständ der Geführten. Hinter ihm steht das blindtreffende und doch gerechte Schicksal und braucht ihn als sein Werkzeug. — Als so bald durch die ganze Linie der Stellung der Mitte sich die Bande des Gehorsams und mit ihnen die der Ordnung lösten, fehlte zur Ausführung des Willens, der vorwärts strebte, die Einheit, zum Postenhalten die Ruhe. Das Dritte trat ein, noch ehe Abends der Befehl dazu kam; in wilder Unordnung fingen die Truppen an rückwärts zu gehen, hielten da, hielten dort wieder, und wählten sich mehrmals die Positionen selber, die sie beziehen wollten. — Doch wir müssen zu den Ereignissen des Morgens von diesem Tag, die über die ganze Heerlinie statt fanden, zurückkehren, und berichten, was auf dem linken Flügel geschah.

Es ist merkwürdig, welche Uebereinstimmung der Vorfälle am 2. März bei der ersten und dritten Division der Schweizer statt gehabt hat. Die zweite Colonne der ersten Division oder des linken Flügels sollte, wie bekannt, aus Freiburg hervorbrechen, und gegen Wisslisburg marschiren. Der Gegenbefehl hielt sie fest, wie die übrigen Colonnen dieser Division, und um dieselbe Stunde, wo Lengnau von den Franzosen überfallen wurde, rückte auch schnell die Brigade Pigeon gegen Freiburg an. In einiger Entfernung von der Stadt standen auf den vier Straßen, die von da nach Boll, Romont, Peterlingen und Wisslisburg führen, die zwei Freiburger Bataillons, die zu der zweiten Colonne gehörten, in Vorposten zerstreut. Über der Feind umgieng alle diese Posten, und nur mit einem (er war 300 M. stark, und hatte 2 Canonen) entspann sich eine Viertelstunde vor Freiburg ein Gefecht. Er weicht, nachdem er sich eine Zeitlang brav geschlagen, der Uebermacht, und zieht sich mit den andern nach der Stadt zurück. Die Behörden, die Einwohner auf in wildem Schrecken; sie hatten eben vom Frieden geträumt; andere in Freude, die sie schwer verbargen. Auch Freiburg war, ähnlich wie Solothurn, wie Bern, zu Stadt und Land von politischer Partheiung angefressen, in getheilten Interessen ohne Kraft. Die Stadt hatte nur einfache Mauern mit Zinnen, die leicht umzustürzen waren. Sie verglich sich in der Haltbarkeit mit Solothurn nicht. Dennoch fiel sie nicht so schmachvoll, wie diese. Die Franzosen entwickeln sich in drohender Stellung vor der Stadt, und Pigeon lässt sie zur Uebergabe auftfordern. Es war 4 Uhr des Morgens. Der Rath verlangt einige Stunden Zeit, damit die Berner Truppen sich aus der Stadt über die Saane zurückziehen können. Pigeon bewilligt 2 Stunden. Aber die Zeit verstreicht; die Thore bleiben

verschlossen. Statt dessen hören die Franzosen das Geläute der Sturmglöckchen, die näher und ferner in den Dörfern jenseits ertönen. Sie rufen die treuen deutschen Bauern zum Beistand der Stadt und zur Rettung der Unabhängigkeit auf — und wirklich ziehen einige 1000 zu den untern Thoren über die Saane herein. Oberst Stettler bewaffnet sie aus dem Arsenal; an ihn und seine 2 Bataillons schließen sich auch viele junge Freiburger aus den höhern Ständen an. Jetzt wiederholt der französische General seine Aufforderung. Da giebt der Rath zur Antwort, vielleicht willenlos, vielleicht nicht: "Die Bauern seien Meister in der Stadt." Auf dieses lässt Pigeon sowohl mehrere Haubitzen in die Stadt werfen, als auch ein Thor und ein Stück Mauer beschließen. Man sieht der Bresche, dem Brände in der Stadt entgegen. Auch hier ist der bern'sche Chef nicht Commandant des Platzes mit militärischer Vollgewalt. Der Rath behält sich wenigstens so viel Macht für sich, daß er die Anordnungen Stettlers kreuzt. Er ertheilt so gut Befehle, wie jener, und sie werden von der Batterie, die das angegriffene Thor decken soll, befolgt; diese feuert nicht auf die andringenden Franzosen — um wenigstens den Zorn der stürmendn Sieger durch dieses Demuthszeichen etwas zu erweichen. — Oberst Stettler, die Feigheit des Magistrats, die getheilte Stimmung der Einwohner schend, beschließt den Abzug. Wie er ihn antreten will, stürzt das beschossene Thor und ein Stück der Stadtmauer, und französische Soldaten stürmen durch die erzwungenen Zugänge in die Stadt. So schnell sich die Berner zurückziehen, weil sie geordnet sind, so langsam geht dies bei den ordnungslosen und wütenden Bauernhaufen. Es fließt Blut. Die Berner Bataillons werden bis eine halbe Stunde weit auf dem rechten Saaneufer verfolgt. Auch auf sie, sagt man, waren Schüsse aus den Häusern der Stadt gefallen; eher wohl Folge der grenzenlosen Verwirrung, als Absicht. Stettler hatte die Canonen und die Gewehre aus dem Zeughaus mit sich fortgenommen, und theilte auf seinem Rückzug die lebtern unter die Bauern aus, die immer noch in wilden Haufen zum Landsturm sich sammelten. Gegen 3000 waren so unter den Waffen gestanden; aber die ungeordnete Menge vermochte nichts zu leisten, und zergieng wieder, wie sie gekommen war. — Die Einnahme Freiburgs, obgleich ohne Capitulation und gleichsam mit Gewalt geschehen, hatte für die Stadt weiter keine Folge, als daß die bis dahin bestandene Regierung abgesetzt wurde, und eine provisorische unter des französischen Befehlshabers Protektorat von den Stadtvierteln gewählte eintrat. Bern aber stand durch Freiburgs Fall nun auch auf der linken Seite seines Bundesgenossen beraubt und bloß. Doch ist der Verlust infofern geringer anzuschlagen, als der Solothurns, weil hier außer der jetzt gesallenen Wasserlinie der Saane noch eine zweite fast eben so bedeutende auf halbe Distanz rückwärts, die der Senné überblieb, die auf dem Punkte, wo sie die kürzeste

Straße nach Bern durchschnitt, doch immer noch einen halben Logmarsch von da entfernt war; auch weil das Arsenal nicht preis gegeben worden war; weil Freiburg wirklich als Festung nicht vertheidigt werden konnte; endlich weil die Uebergänge über die Sense bei Laupen und Neuenegg sich in bestigtem Zustand befanden. — Stettler gieng mit seinen 2 Bataillons nach Neuenegg.

Während so die Franzosen ihre Stellung von Wissisburg bis über Peterlingen um 4000 bis 5000 Mann schwächten, blieben die übrigen Colonnen des rechten Flügels der Schweizer, gleich den andern von dem Trugphantom des zweiten Waffenstillstands fest gebannt, regungslos an ihrem Platze. Die dritte oder Hauptcolonne war 5000, die vierte 1500 Mann stark.*). Da die Franzosen ihre Hauptmacht längs der Freiburger Grenze, also in einer Richtung aufgestellt hatten, wo sie den Schweizern (bei Wissisburg, Avenches) Flanke boten, wenn diese sich dort zum Angriff entwickelten, ehe die Franzosen Front veränderten: so ist immerhin anzunehmen, daß die Schweizer bei guter Leitung der Kräfte mit ihren siebenhalb tausend den Feind schlagen und aufrollen konnten. — Erst Nachmittags erfuhr Oberst v. Wattenwyl, der Chef dieser Division, in Murten das Schicksal Freiburgs und der ersten Colonne: ein Beweis, welche Verbindung unter diesen Colonnen stattgefunden haben mag, oder wie sie durch die Zügellosigkeit der Truppen selber unterbrochen wurde; Freiburg war von Murten selbst auf dem Umweg über Laupen nur 4 Stunden entfernt. — Wenn es wahr ist, daß Wattenwyl einen Kriegsrath an diesem Abend noch zusammenrief, und verlangte, man solle Wissisburg in der Nacht angreifen, so macht dieser Einfall seinem Muth mehr Ehre, als seinen Einsichten. Denn jetzt hatten die Franzosen gewiß ihre Stellung in so weit verändert, daß ihnen ein Angriff von Murten her, vollends mit Mindermaßt, gewiß nicht, wohl aber nur ihren Gegnern verderblich werden konnte. Was da geschehen sollte, mußte geschehen, als die Franzosen glaubten, die Schweizer haben sich einschlafen lassen, und es sei von ihnen nichts zu befürchten; auch wurde Wattenwyl noch den Abend von den Franzosen aufgesondert, Murten zu räumen, was wohl beweist, daß sie jetzt in Fassung waren.

In der Nacht kam dann auch der Befehl des Berner Obergenerals bei dieser Division an, Murten zu verlassen, und die rückwärtsliegenden Positionen hinter der Aar, Saane und Sense zu beziehen. Ein ähnlicher Befehl traf das Centrum bei seinen willkürlich retrograden Bewegungen. Auch hier wurden alle Truppen, die noch über der Aar und bis über den Bieler See hinüber gestanden waren, hinter diesen Fluss zurück befehligt. Den Zustand des rechten Flügels kannte Erlach wohl noch nicht, denn sein Plan, den er in der Nacht entwarf, war, daß dieser auf der offenen Straße von Bern nach Solothurn sich Schauenburg in der Front entgegenstellen,

die Division des Centrums aber als Reserve zur rechten der ersten Division und zu ihrer Unterstützung bei Buchsee bereit seyn solle, indem die verschiedenen Abtheilungen des linken Flügels Brune an der Sense, Saane und Aar aushielten. Oberst Rorerec besetzte mit 3 Bataillons Aarberg, wo die Straße von Nidau nach Bern über die Aar geht.

Wattenwyl trat auf dem linken Flügel den Rückzug von Murten am geordnetsten an, obgleich er viel Geschütz und Magazine vor den Augen des Feindes zurückführen mußte. Verworren, wie schon gesagt, und von indisciplinarischen Ausschweifungen aller Art begleitet war der Rückzug der Division der Mitte. So endigte der 2. März, an dem die Schweizer die Städte Solothurn und Freiburg, erstere mit allem Geschütz und ihrem ganzen Arsenal, 3 Canonen bei Lengnau, und bei diesem Ort, bei Freiburg und ob Bingelz 500 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen verloren. Außerdem hatte sich der rechte Flügel zu $\frac{3}{4}$ aufgelöst, und auch das Centrum bereits in Folge der Gährung und Empörung durch Ausreißer Mannschaft verlorren. Es ist nur zu natürlich, daß alle diese Verluste, die Schlag auf Schlag diesen Tag bezeichneten, alle diese Verluste, die leidend, fliehend erlitten wurden an dem Tag, da man in Gottes Namen drauslos zu geben hoffte, auf Heer und Volk denjenigen schauerlichen Eindruck machen mußten, der in solchen Lagen immer, als suche die Masse ihre Rechtfertigung darin, den Schrei „Verrath“ herauft. Dieses Wort verrathet alsdann vollends, was Ungeschicklichkeit, Charakterlosigkeit, Schwäche noch nicht verrathen haben. Die Lesung zum letzten Verderben wird damit gegeben. Die Indiscipline, der Ungehorsam ist sanctionirt. Verräthern gehorchen wäre Verrath. — Noch am Abend des zweiten März wurden einige Offiziere tödtlich verwundet von den toll gewordenen Milizen. Wer französisch sprach, war ein Franzos. Ein junger Berner Offizier erhielt einen Brief von seiner Mutter, als er vor der Compagnie stand. Ein Unteroffizier hinter ihm schaut ihm über die Achsel. Der Brief ist französisch geschrieben. „Auch ein Verräther, ein Franzos“, schreit der Unteroffizier, und stößt dem jungen Mann das Bayonnet in die Seite.

Der dritte März. Heute standen nun die Berner hinter der Sense, Saane und Aar. Die Vertheidigungslinie dieser Flüsse war aber auf dem rechten Flügel schon durchbrochen, und während man nach Westen und Süden in festen Positionen mit Mindermaßt gegen Uebermacht noch defensiv etwas ausrichten konnte, sah es Solothurn gegenüber desto trauriger aus, weil gerade die bern'sche Division dieses Flügels, der nun in freier Lust hieng, fast auf nichts reducirt worden war. — Die Franzosen verfolgten übrigens die Rückgehenden nicht ernstlich; kannten sie den Zustand ihres Feindes, so gewannen sie nur, wenn sie ihn noch einige Stunden der Selbstzerstörung überließen; kannten sie ihn nicht, so mußten sie freilich vorsichtig vorgehen. In Murten

*) S. Helvet. Militärzeitschrift Nr. 15 S. 240. D. R.

waren sie in der Frühe eingerückt. Das Beinhaus wurde von ihnen zerstört. Auch des Steins schenken sie nicht, auf den Haller seine bekannte Uusschrift gesetzt hatte.*)

— Schauenburg setzte sich mit Brüne über Murten nun in direkte Verbindung. Eine französische Abtheilung erschien vor Aarberg. Es entspann sich ein Gefecht, in dessen Folge diese Abtheilung bis Nidau von den Bernern zurückgetrieben wurde. Diese verloren 30 Mann. An diesem Tag wurde das Uebriggebliebene von der dritten Division von Herzogenbuchsee, und was etwa in der Gegend noch zu finden war, nach Fraubrunnen beordert. Das Zürcher Contingent stand auf dem Frienisberg. Die Zugänger aus den Cantonen Schwyz, Uri, Glarus, St. Gallen und Appenzell, die weiter westlich standen, wandelte, als sie das Chaos um sich sahen, ein Grausen an, und ihre Bewegungen ließen vermuthen, daß sie nach Hause gehen wollten. Die Zürcher aber standen wie ein Todter an den Frienisberg gelehnt, wie der Chorus bei den Schauspielen der alten Griechen, der da zuschaut, dem was geschieht.

Die Ereignisse führen uns nach der Stadt Bern zurück. Die alte Regierung des unglücklichen Cantons hat heute den letzten Schritt einer Energie, die sie besser früher in consequent festem, in ruhig mutigem Betragen hätte entwickeln sollen: dieser letzte war nur verderblich, denn er trieb die militärische Unordnung auf ihre Spitze. Das Aufgebot des Landsturms ergießt. — Die althergebrachten Mittel, die ganze Bevölkerung unter Gewehr zu rufen, waren einfach und von schnellster Wirksamkeit. Feuer brannten auf den Bergen, und der Sturm gieng auf den Thürmen der Städte und Dörfer. Auch diesmal regte er die Massen auf. Aber je mehr der Krieg der Wissenschaft und Kunst anheimfällt, je gewagter wird dieses Mittel, wenn man es unvorbereitet ergreift. Einzelne Thaten, wenn sie auch noch so herrlich geschehen, zeigen nur an, welchen Stoff man unbearbeitet liegen, und in seiner guten rohen Natur sich selber zerstören ließ.

Während dieses geschah, und das Landvolk in mehreren Oberämtern sich zu erheben begann, brach die offene Empörung, die wie ein epidemisches Gift sich von der Centraldivision weiter verbreitete, unter der Division des linken Flügels aus, deren Abtheilungen in Neueneck, Laupen und Gümenen sich nach dem ziemlich geordneten Rückzug von Freiburg und Murten festgesetzt hatten. Die Truppen hören keinen Befehl mehr, denn jeder Befehl scheint ihnen das Wort eines Verräthers. Feigheit mischt sich mit den andern Empfindungen. "Wir

*) Sie lautete beziehungsvoll genug auf damalige, vielleicht auch auf spätere Zeit:

"Steh still, Helvetier, hier liegt das kühne Heer,
Nur welchem Lüttich fiel und Frankreichs Thron erbebte.
Nicht unsrer Ahnen Zahl, nicht künstliches Gewehr —
Die Eintracht schlug den Feind, die ihren Arm belebte.
Kenn, Brüder, eure Macht, sie liegt in eurer Treu.
D. würde sie noch jetzt bei jedem Leser neu."

wollen nicht auf die Schlachtkbank geführt werden", heißt es, und Abends kommt fast alle Mannschaft der Bataillone, die jene Posten halten sollten, ein wüster Haufen, bis nach Bern, nachdem sie unterwegs schon gegen mehrere Offiziere Misshandlungen verübt hatten. Einige der angesehensten Männer des Magistrats bemühen sich mitten in der Nacht, die aufgeregte Menge zu beschwichtigen und zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Sie wollen andere Offiziere, sehen die alten ab, wählen sie wieder. Sie scheinen endlich beruhigt und bereit, an ihre Posten zurückzukehren. So kommt der

Vierte März heran. Auf einmal — wie es bei einem Trupp geht, von dem die Disciplin gewichen ist: ein einziges lautes, aufreizendes Wort, das irgendwo auf einer Seite fällt, setzt plötzlich alles wieder in Brand — auf einmal wirft sich die Menge über die Obersten Stettler und Ryhiner, und sie fallen tott unter mehreren Schüssen und Bajonettschlägen. — Eine andere Catastrophe bezeichnete diese Nacht im Rathssaal. Die bisherige Regierung ward aufgelöst, und eine provisorische setzte sich an ihre Stelle. Warum? wie das geschah? wer will da noch Ursachen entziffern? vielleicht hatte die nicht ungegründete Furcht vor den Folgen des Landsturms, vielleicht der schreckhafte Vorfall mit den Truppen der ersten Division die alte Partie im Rath gesprengt. Die neue Regierung hatte nichts eiligeres zu thun, als dem französischen Obergeneral dies Ereigniß anzuseigen, in der Hoffnung, daß sich jetzt noch die Sachen zum Guten lenken, weitere Fortschritte der Franzosen aufzuhalten lassen, und so der Friede gewonnen, Bern verschont bleiben werde. Die Commission sprach sogar, die Berner Truppen sollen gleich auseinander gehen, wenn nur die Franzosen über die Stellungen, die sie jetzt inne haben, nicht hinausschreiten wollten. Brüne aber, der im Namen der Pentarchen*) noch mehr zu thun hatte, als den Schweizern bloß die Freiheit zu bringen, sagte einfach: "Bern nimmt französische Besatzung."

Indessen war es Morgens bei den Bataillonen, in deren Mitte Stettler und Ryhiner ermordet worden waren, gegangen, wie es bei rohen Menschen häufig geht: wenn eine äußerste That der Wuth wirklich verübt worden ist, verwandelt sich, wie man eine Hand kehrt, das Gemüth. Neug und erschrocken sammelten sich die Compagnien, befolgten die Worte der Offiziere in aller Ordnung, und ließen sich nach Neueneck, Laupen und Gümenen zurückführen.

Erlach änderte nun auch seinen Plan, den er in der Nacht vom 2. zum 3. gemacht, als er die Schwäche des Rests der dritten Division genau erfuhr. Er beorderte einen Theil der Truppen des Centrums nach Fraubrunnen, um jenen zu verstärken; die übrigen commandirt er ins Grauholz als Replis jener; beide Abtheilungen werden durch Landsturm verstärkt. Diese Befehle,

*) Des französischen Directoriums.

erst Abends gegeben, stehen nicht im Widerspruch mit dem Willen der neuen Regierung. Denn als diese die Antwort Brune's erhalten hatte, überzeugte sie sich, daß da alles aus sei, und nun beschloß auch sie, es aufs Neuerste ankommen zu lassen. Befehle ergingen zu einem allgemeinen Kampf für morgen nach allen Seiten; aber sie waren übereilt, mischten sich ungeschickt in die Details, durchkreuzten zum Theil die Befehle Erlachs; so trugen sie nur zur Vermehrung der Verwirrung bei.

Andere Unordnungen kommen indes in der Stadt selber vor. Landsturmleute rottirten sich am Morgen schon mit einigen aus dem Pöbel der Stadt zusammen, verlangen Anführer, dringen in's Zeughaus, bewaffnen sich, wählen zuletzt einen Feldweibel zu ihrem Chef. Man hoffte wenig zum Schutz der Stadt von dieser freiwilligen Bürgergarde.

Heute marschirten auch die Contingente der kleinen Cantone zurück, und kamen bis Worb; nach dem 5. giengen sie von da vollends nach Hause. Sie meinten, es an ihren Heerden besser zu machen, als die Berner; sie fielen einzeln, wie sie diese in ihrer Noth einzeln hatten fallen lassen. Wie manches hätte sich günstig wenden können, wären sie treu und mutig unter den verwirrten Bernern aufgetreten, und hätten gesprochen, wie sie sonst sprachen: "Stellet uns an die gefährlichsten Plätze!"

In derselben Stunde, als die provisorische Regierung gleich mit ihrer Einsetzung sich für neue Unterhandlungen erklärte, legte ein Mann sein Amt nieder, den man, um ihn recht zu fassen, außerhalb der politischen Meinung irgend einer Zeit beurtheilen muß: es war der Schultheiß Friedrich von Steiger, ein Greis von 70 Jahren, schwach an Körper, mit zitterndem Haupte, aber stark an Geist, und voll von jener Vaterlandsliebe, die in allen Zeitaltern gleiche Geltung hat. Er stand auf, und sprach: "Meine Herren! die Republik ist zu Ende; mein Amt ist aus; ich habe hier nichts weiter zu thun; ich habe kein Vaterland mehr." Mit diesen Worten legte er Mantel und Stab, die Zeichen seiner Würde, auf den Tisch, und gieng. Nach altem Geseze hatte der regierende Schultheiß von Bern die Verpflichtung, das Heer am Tage der Schlacht zu geleiten. Für Steiger, der eben aufgehört hatte Schultheiß zu seyn, galt dies Gesez nicht mehr. Aber vom Rathaus gieng er weg, kleidete sich daheim in einen alten Offiziersrock, und begab sich über's Grauholz nach Fraubrunnen zu Erlach und zu den Truppen.

Vom Mittag des 4. März an rückten die Franzosen auf allen Punkten vor. Massen von Infanterie, Cavallerie und Artillerie versammelte Schauenburg allmählig dießseits Solothurn bei Lohn. Er hatte, wie Brune, den 3. zu Reconnoissances und taktischen Anordnungen für seine folgenden Operationen benutzt. Die freie Gegend, die er in der Richtung der Straße von Solothurn nach Bern weithin vor sich hatte, rechtfertigt ganz die zahlreiche Cavallerie und reitende Ar-

tillerie, die er in den Gefechten am 5. entwickelte. — Die Brunesche Division erschien Nachmittags gleicher Weise vor Gümenen, Laupen und Neueneck: Rampon vor jenen beiden, Pigeon vor dem letztern Defilee. Die großen Strafen geben nur über Gümenen und Neueneck. Gümenen ist außer Wasserpaß auch Felspaß, und läßt auf weitere Strecke keine Truppenentwicklung zu; Neueneck kann am bequemsten passirt werden; auch ist die Straße auf Bern über Neueneck die kürzeste. Die Franzosen hatten recognoscirt; der Ernst ihrer Angriffe galt Neueneck; bei Laupen und Gümenen machten sie Scheinangriffe, um die Bernermacht hinter diesen Pässen gescheilt zu halten, damit ihnen die Vortheile, die im Vergleich mit den andern Defileen Neueneck darbot, durch eine stärkere Besetzung des Postens von Seiten des Feinds nicht wieder verloren giengen. Noch besser hätte sich Pigeon heute gar nicht gegen die Sense hin zur Seite des Täffernbachs gezeigt, dagegen wäre, wie bei Gümenen, auch bei Laupen den Abend noch demonstriert worden, wodurch etwa die Berner hätten veranlaßt werden mögen, Neueneck wirklich bloß zu geben. — Rampon canonirte die Position von Gümenen lebhaft. Über auch hier, wie bei Büren und Neiben, erwies sich das Artilleriefeuer der Berner überlegen, und brachte das feindliche zum Schweigen. — Auch ließen sich die Berner über die Bedeutung des Defilee von Neueneck wenigstens in so ferne nicht irre machen, als sie dasselbe ungefähr gleich stark besetzt hielten mit den andern.

Um 5 Uhr Abends kam Oberst Graffenried, Generalquartiermeister (dessen Stellung als Chef des Centrums überflüssig geworden war, nachdem Erlach diese Division mit den Trümmern der dritten zusammengeschmolzen und sie unter seine unmittelbaren Befehle genommen hatte) bei Neueneck an, um das Commando für den ermordeten Stettler zu übernehmen. Er traf die Truppen bereits wieder in großer Demoralisation. Wie alles, so waren auch die administrativen Geschäfte bei dem Heer, namentlich das Verpflegungswesen, in Unordnung. Diese Mannschaft hatte heute noch keine regelmäßige Nahrung erhalten. Dagegen fehlte es hier und sonst an Wein und Branntwein nicht, was das Volk unter der Aufmunterung, sich tapfer zu halten, den Truppen immer zutrug. So wurden die Leute trunken und wüste im Quartier und Bivouak, und waren geschwächt und frank, wenn der Feind kam. Es ist etwas anderes, läßt ein Feldherr vor der Schlacht geistige Getränke in gehörigem Maß unter die Soldaten vertheilen, um ihre Lebensgeister zu stärken. — Graffenrieds energisches, zuverlässig militärisches Benehmen brachte indes diesen Posten bald wieder zurecht. Er bestand aus 3 Bataillonen, 3 Scharfschützencompagnien, 12 Piecen und einer Abtheilung Dragener.

Die Localität von Neueneck ist folgende: Das Dorf dieses Namens liegt unmittelbar an dem rechten Ufer der Sense, eines Flüschiens, das aus den Vorgebirgen

der Berner Alpen kommend, vom Zusammenfluß der warmen und kalten Sense an bis zur Vereinigung mit der Saane die Grenze der Cantone Bern und Freiburg bildet. Das Thal ist durchaus eng und steil berandet. Jedoch sind erst eine Viertelstunde oberhalb Neuenegg die Hänge des linken Ufers durch Felsen impracticabel. Das Strombett selber ist an verschiedenen Stellen durchwatbar.

Das rechte Ufer der Sense erhebt sich terassenförmig, höher als das linke, gegen den bewaldeten Berggrücken, "Forst" genannt, hinan; das linke ist theilweise an den unmittelbar über dem Flusse stehenden Hängen bewaldet. Beide Ufer sind mit zahlreichen Schluchten durchschnitten, deren einige durch kleine Bäche gebildet sind. Gegenüber dem Kirchdorf Neuenegg liegt, wie dieses, unmittelbar am Wasser, ein kleiner Ort, "Sensenbrück" genannt; sie sind durch eine steinerne Brücke verbunden, über welche die große Straße von Freiburg nach Bern führt, welche das Thal in schiefer Richtung durchschneidet. Über Neuenegg, auf der ersten Bergterrasse, hatten die Berner zwei Batterien aufgeworfen, wovon die eine die große Straße und den Übergang über den Fluß, die andere das Queerthal des Täffernbachs (Freiburger Seite) bestrich. Dieser Bach mündet sich eine halbe Viertelstunde oberhalb Neuenegg in die Sense, und am Ende seines Thals laufen zwei Wege zusammen, wovon der eine $\frac{1}{2}$ Stunde oberhalb Sensenbrück (bei Wunnwyl) die große Freiburgerstraße verläßt.

Graffenried fand das Dorf unbesezt; er commandirte sogleich 3 Compagnien mit 2 Canonen in dasselbe, und deckte so die Brücke unmittelbar.

Graffenrieds muthige Seele war so voll Zuversicht, daß er, nach übereinstimmenden Berichten, für den andern Morgen einen Angriffsplan entwarf, vermöge dessen die drei Posten von Neuenegg, Laupen und Gümenen vormarschieren und die Franzosen zurückzuschlagen sollten.*)

*) Hier nach sollte es scheinen, daß Graffenried nicht bloß über die Abtheilung bei Neuenegg, sondern über die ganze linke Flügeldivision das Obercommando erhalten hatte. Es ist jedoch nichts bekannt, daß Oberst von Wattenwyl von dieser Stelle abgegangen wäre. Dies trägt denn mit zur Berechtigung bei, jenen Plan Graffenrieds in Zweifel zu ziehen. — Sollte irgend einer der Herren Leser über diesen Gegenstand nähere Notizen beitragen können, so wäre dies wohl dem Publikum so willkommen als uns. — Ueberhaupt bringen wir diese Geschichte des Falles der Unabhängigkeit der Schweiz hauptsächlich mit dem Wunsche zur Offentlichkeit, daß so viel als möglich auch andere einsichtsvolle Stimmen laut werden möchten, um die Geschichte von Ereignissen zu berichtigen und zu ergänzen, in deren anauer, zerrissener und zufälliger Art und Weise es liegt, daß sie nur durch das Zusammenwirken möglichst vieler einzelner Erfahrungen zu einer erschöpfenden Darstellung gebracht werden können.

Die Redaktion.

Doch muß man fragen: War diese Zuversicht nicht über das Maß der Vernunft hinausgetrieben? An den drei Pässen standen höchstens 7000 Mann Berner Seitens; wenigstens 12,000 Mann französischer Seitens. Nun hätten also je 2300 Mann gegen je 4000 Mann angriffswise versfahren sollen, unter Localumständen, die für die Minderzahl zwar die Defensive begünstigten, gerade darum aber die Offensive ihr doppelt erschwerten. Griffen nämlich die Berner an, dreimal getheilt an den 3 Punkten, so waren die Franzosen nicht nur im Vortheil der Zahl, sondern auch des Terrains. Die Berner mußten Defileen passiren, die Franzosen erwarteten sie in Schlachtordnung an den Höhen; ihr Feuer bedeckte das Defilee. Die kleinere Zahl konnte, nur bis sie zur Action kam, schon so gemindert und geschwächt werden, daß ihre ganze Anstrengung nichts als eine Selbstvernichtung wurde. — Wollten die Berner überhaupt auf dieser Seite angriffswise versfahren, so mußten sie an zwei Punkten mit viel Geschützfeuer demonstrieren, so viel als möglich Truppen aber an einer geeigneten Stelle von allen drei Posten zusammengenommen, versammeln, dort unerwartet mit Macht hervorbrechen und die nächste vereinzelte französische Abtheilung mit der Aussicht, ihr gewachsen zu seyn, anfallen. Gelang es, eine entschieden zurückzuwerfen, so mußten auch die andern zurück — und so konnte mit Wahrscheinlichkeit etwas erreicht werden. — Es ist nun aber sehr möglich, daß Graffenried absichtlich von einem solchen Plan die Truppen bei Neuenegg wissen ließ, einmal um sie für sich munter zu erhalten, dann um sie durch die Aussicht eines gemeinsamen Handelns mit ihren Kameraden auf diesem ganzen Flügel zu ermuthigen.

Dieser Tag, der 4. März, es war ein Sonntag, hatte kein Gefecht gesehen, aber er verkündete sich als der Vorabend eines wahrscheinlich entscheidenden Kampfs durch die Anstalten, die auf beiden Seiten getroffen wurden, durch den Punkt, an den man überhaupt jetzt gelangt war.

Der fünfte März. Die Affairen vom 2. und 3., die Auflösung der Bande des militärischen Gehorsams, die in ihrem verderblichen Gange auch am 4. nicht gehemmt worden war, und, da der Schaden zu tief gegrissen, wohl nicht mehr gehemmt werden konnte, hatte die regulären Kampfsmittel der Berner auf 14,000 Mann herabgeschröpft. Sie bildeten jetzt nur noch 2 Abtheilungen oder Divisionen. Die erste Div. hielt die Wasserlinie der Sense, Saane und Aar von Neuenegg bis Aarberg besetzt, 8000 Mann; die andere, zusammengezogen aus den Ueberbleibseln der 2. und 3. Division, sollte die Straße von Solothurn nach Bern decken, und stand in zwei Theilen, der erste halbwegs Solothurn und Bern, der zweite ungefähr halbwegs des ersten und Bern, zwei kleine Stunden von einander, 6000 Mann. Unter dieser Summe befinden sich aber schon Landstürmer, denn man kann annehmen, daß die Division des Centrums von 5000 gewiß auf 3500 herabgekommen war,

die mit 1000, dem wahrscheinlichen Rest des rechten Flügels, 4500 Mann zählten. Der Landsturm war namentlich im Lauf des gestrigen Tags aufgestanden. Außer denen, die sich der rechten Division anschlossen, wogten größere und kleinere Haufen und Gruppen zwischen der Emme und dem Limpach, an der großen Straße von Bern nach Solothurn hin und her, ohne Führung, ohne Waffen, mit Mist- und Heugabeln in den Händen, da und dort eine Canone schleppend, Männer, Weiber, Kinder. Aus den höheren Gegenden bewegten sich ähnliche Partien langsamer oder schneller, aber gleich unordentlich heran. — Auf dem Frienisberg, in der linken Flanke der Reserveabtheilung der rechten Division standen die Zürcher, 1500 Mann, unbeweglich.

In Bern, als schon vom frühen Morgen an der provisorische Rath in großer Sorge und ängstlicher Spannung versammelt war, ließ um 7 Uhr Nachricht ein, daß der Posten von Neuenegg mit Uebermacht von den Franzosen angegriffen und geworfen worden sei, und daß ihn die Franzosen heftig verfolgen. Diese Nachricht war durch ein Detachement flüchtiger Dragoner überbracht worden. Man erschrak sehr, doch schenkte man ihnen nur halben Glauben, denn sie genossen überhaupt eines geringen Credits. Allein es schien sich die Schreckenspost zu bestätigen, als bald auch andere und verwundete Flüchtlinge anlangten. Man schlug jetzt Allarm, die Besatzung trat auf die Wälle und unter die Thore. Mit Mühe formirte der Stadtcommandant aus den Leuten, die sich gestern im Arsenal selber bewaffnet hatten, ein Bataillon; mit Mühe und nur durch Spende vieler Weins wurden sie dahin gebracht, unter Anführung eines Feldweibels gegen den Feind marschiren zu wollen. Als sie einige hundert Schritte vor die Stadt gekommen waren, machten sie halt, und begehrten abermals zu trinken. Man verweigerte ihnen dieses, und sie ließen auseinander. Es wird in den meisten Fällen mit solchen Freiwilligen ein solches Ende nehmen. — Um 9 Uhr kam ein Adjutant Graffenrieds in Bern an, bestätigte das Misgeschick bei Neuenegg und den Rückzug, und begehrte Verstärkung. — Wir wollen die Ereignisse an Ort und Stelle betrachten. Eine Stunde nach Mitternacht war plötzlich durch General Pigeon die Position von Neuenegg angegriffen worden. Auf beiden Anhöhen zur Seite der großen Straße über Sensenbrück hatte er Haubitzenbatterien auffahren lassen, die mit einemmal das lebhafteste Feuer auf das Dorf Neuenegg eröffneten. Zugleich drang eine Colonne den Berg auf der großen Straße herab gegen die Brücke. Hiemit begnügte sich aber der französische Befehlshaber nicht. In derselben Zeit ließ er eine zweite Colonne eine Viertelstunde unterhalb, eine dritte ebensweit oberhalb Neuenegg durch die Sense gehen; die letztere an der oben schon bezeichneten Stelle, wo der von der großen Straße bei bei Wunnwyl abweichende Weg mit dem Tasernbach ins Hauptthal austraft. Diesen beiden Colonnen gelang es, Neuenegg rechts und links liegen lassend, in beiden

Flanken der auf der ersten Terrasse genommenen Aufstellung der Berner überraschend zu erscheinen. Durch diese kühne taktische Operation erleichterte Pigeon auch der mittlern Colonne ihre Absicht, die Brücke zu forciren, indem er eben damit die Batterie der Berner flankirte und lähmte, die das Defilee bestreichen sollte. Indes leisteten die drei Compagnien, die Neuenegg besetzt hatten, mit ihren Canonen den tapfersten und wirksamsten Widerstand. Die wohlgezielten und im rechten Moment abgefeuerten Schüsse der letztern reinigten namentlich immer wieder den Zugang zur Brücke, so oft auch eine französische Husarenabtheilung es versuchte, das Feuer, ansprengend, zu unterlaufen. Aber das Gros des Postens, in beiden Flanken umgangen, doppelt überrascht in der Nacht, von heftigem Feuer überschüttet, geriet in Verwirrung; eine Bewegung rückwärts fieng an, die sich reisend von einer Compagnie der andern mittheilte, und bald in allgemeine Flucht ausartete. Da vermochte sich der Vortrupp in Neuenegg auch nicht mehr zu halten, verließ seinen Posten, retirte aber in größter Ordnung, und deckte nun als Urriergarde, von einer Scharfschützencompagnie unterstützt, seine zwei Piepen nicht nur rettend, sondern auch trefflich benützend, den Rückzug der andern, die von 10 Canonen nur 2 aus den Batterien mit abgeführt hatten; die andern fielen in die Hände des Feinds. Ein Glück war es, daß der große "Forst" die Fliehenden bald aufnahm; im Wald vermochten die Franzosen nicht so rasch zu verfolgen; sie fühlten sich hier wesentlich auf die Straße beschränkt, und konnten von ihrer Uebermacht nicht den gehörigen Gebrauch machen. Eine Halbbrigade blieb jedoch der Nachhut immer in den Fersen, die aber ihre Fassung nie verlor. So bewegten sich, indeß der Tag angebrochen war, die zwei an einander hängenden feindlichen Massen immer weiter in der Richtung nach Bern, denn vergeblich waren alle Bemühungen Graffenrieds und einiger braven Offiziere geblieben, die andern Bataillons zu sammeln, zu ordnen und so wieder zum Stehen zu bringen. Die Dragoner, die mit den Rückzug decken sollten, waren davon geritten. Da sandte Graffenried nach Bern, und ließ dringend frische Truppen verlangen. — Die Berner waren zurückdrängt worden bis eine Viertelstunde oberhalb Niederwangen, einem Dorfe, das noch drei Viertelstunden von der Stadt Bern entfernt an der großen Straße liegt. Hier hielt die Halbbrigade, die sich doch, wie es scheint, einzeln nicht weiter vorzugehen getraute, und setzte sich, die übrigen Truppen erwartend, eine Front entwickelnd, auf den Höhen fest, welche hier sich zu senken und zugleich vom Walde bloß zu werden anfangen. Es wurde 10 Uhr. Da kam den Bernern Hilfe: drei Canonen mit vollständiger Bedienung, die Hausleuten-Compagnie von Bern, zwei Bataillone von Thun, zwei Scharfschützen-Compagnien aus dem Oberland; die letztern waren diesseits Bern in einigen Ortschaften in Quartier gelegen. Sollte Graffenried hinter dem Stadtbach, der bei Niederwangen

ein Defilee bildet, sich zu setzen suchen? Sollte er damit zugleich erwarten, bis sich des Feindes ganze Macht gegenüber gesammelt hätte, und das schwache Hinderniß von ihm an mehreren Punkten überwunden, ihm selbst die eine oder andere Flanke bedroht wäre? Er sah auf die muthigen frisch anmarschirenden Bataillone, er sah, wie frischer Muth den kaum noch Flüchtigen zurückkehrte beim Anblick der landsmännischen Hilfe. Er selber, ein muthiger, klarer Charakter, durchblickte mit Eins die Gunst des Moments — und Vorwärts gieng's auf der ganzen Linie der Berner.

400 bis 500 Scharfschüßen eröffnen sogleich im Schutz der Büsche und Bäume ihr Feuer auf die ganze Linie der Franzosen, während die 5 Geschüze die Straße bestreichen, und fast nach jedem sicher treffenden Schusse avanciren. Hinter ihnen setzt Graffenried seine 5 Bataillone Infanterie in Bewegung. Ueberall bildet er in verhältnismäßig kleinen Massen Sturmcolonnen. Den rechten Flügel nimmt er rasch vor, und gewinnt, zugleich sich rechts ziehend und eine schiefe Schlachtordnung bildend, den linken französischen Flügel. Dieser wird nach einstündigem Gefechte geworfen. Graffenried läßt ihn durch zwei Compagnien Infanterie und eine Compagnie Scharfschüßen verfolgen, die er vom äußersten rechten Flügel genommen hat. Jetzt commandirt er für den ganzen übrigen Theil seines rechten Flügels eine ganze Schwenkung links. Durch dieses Manöver wird nun mit einemmal das Centrum der Franzosen in die Flanke genommen, und gerath, indem in der Front theils die Artillerie der Berner auf der Straße zu spielen fortfährt, theils die Colonnen des linken Flügels derselben anlangen, zwischen zwei Feuer. Es muß weichen, und der rechte Flügel, besonders hart durch die Scharfschüßen gedrängt, mit. Aber der geschlagene linke Flügel der Franzosen hat wieder festen Fuß gefaßt; als daß Centrum und der rechte bei ihm ankommen, sind auch neue Truppen von hinten angerückt, die jedoch von der Straße aus rechts und links in dem Wald sich nicht alsbald in eine gefechtsfähige Stellung zu begeben vermögen. Doch haben die Franzosen wieder eine zusammenhängende Schlachtklinie formirt, und setzen dem Angriff der Schweizer, der jetzt ganz frontal geworden ist, eisernen Widerstand entgegen. Wie zwei Ringer haben sich die Berner und Franzosen gegenseitig an der Kehle gepakt. Die Scharfschüßen schießen hinter den nächsten Bäumen hervor. Man sieht mit Bajonet und Kolben. Die Wage schwankt hin und her. Wer jetzt frische Truppen auf die rechten Punkte bringt, muß die Oberhand haben. Der Succurs der Franzosen, hinter der Mitte ihrer Linie auf der Straße sich drängend, verstärkt, wenn er die Zeit gewinnen kann, sich nach den Flügeln (beiden oder dem einen oder andern) zu begeben, und sich zum Gefecht zu bereiten, die Zahl der Franzosen bei weitem zur Uebermacht, die dann die Berner in den Flanken faßt. Aber Graffenrieds Führerkunst, die sich hier in ihrem vollen Lichte zeigt, läßt

sie diese Zeit nicht gewinnen; er hat vorgesorgt; er hat das Mittel, schon bereitet, bei der Hand. Er hat gleich Anfangs durch vier außerlesene Compagnien, zwei Reserven bilden lassen, die jeden Flügel seines Tressens auf Mouquetshusweite debordirend begleiteten. Nun brachen diese Eliten im rechten Augenblike zu beiden Seiten hervor, schwenken rechts und links, und fallen die beiden französischen Flanken an; dies entscheidet. Die Franzosen weichen abermals; aber die alten Cohorten Italiens geben nur Schritt um Schritt den Boden preis. An jedem noch so kleinen Terrainabschnitte halten sie wieder; von einer dichten Baumgruppe, von einer Hecke, einem Zaune zum andern schlägt man sich, und Schweizerblut mischt sich immer mit französischem. — Ueber zwei Stunden dauert schon der Kampf; unaufhaltsam drücken die Berner den Feind vor sich her. Von der obersten Terrasse, $\frac{1}{2}$ Stunde oberhalb Neuenegg sind die Franzosen bereits wieder hinabgeworfen. Aber nun ist auch der Wald zurückgetreten, und die Gegend wird frei. Da zieht sich die französische Infanterie, die nun Lust hat, rechts und links, und indem sie ihre Tressenlinie weit ausdehnt, macht sie zugleich ihrem Geschuß, das in der Mitte indeß aufgefahren war, Spielraum. Ein Hagel von Canonenkugeln und Kartätschen empfängt die aus dem Walde rückenden Berner. Nichts desto weniger formiren die Berner Überländerbataillone mitten im Feuer wieder ihre Schlachtordnung, und protegiren die Auffahrt der Berner Canonen, die, eine äußerst günstige Position nehmend, da mit Kartätschen einschlagen, wo die Franzosen in vierfacher Linie hinter einander stehen. Der Vortheil des Terrains ist entschieden auf Seite der Berner; auf ihrer Seite nach dreistündigem siegreichem Kampf bei weitem das moralische Uebergewicht. Dem Nachtheil aber ihrer jetzt bedeutend schmalern Front gegen die ausgedehnte französische begegnet nun, nur aus dem offensiven Verhältniß ins Defensive herübergesezt, dieselbe weise Einrichtung der Reserven, womit Graffenried zuerst mitten im Wald den gleichstehenden Kampf entschied. Den Versuch zweier Angriffe in die Flanken der Schlachtklinie der Berner weisen die Reserven jedesmal ab, indem sie nur gradaus hervorbrechen, und bei dieser ganz einfachen Bewegung immer die Flanke der feindlichen Umgebung, die diese ihnen selber darbietet, bedrohen.*). So geschützt, im vollen Vertrauen auf ihren Anführer, von ihrem alt-

*) Wirklich scheint uns der Text hier das Wahre viel richtiger zu geben, als andere Berichte über die Geschichten von 98, welche an dieser Stelle von Flanken und Hacken reden, so Graffenried habe zu beiden Seiten bilden lassen. Weit einfacher und weit besser blieb er nur bei seiner ersten Formation der Reserven, wie der Text deutlich zeigt. Hacken setzen sich immer nur wieder einer Front des Feindes entgegen; dringt endlich der Feind gegen die Spike, die der Hacken mit unserer Front bildet, und bricht sie, so kann er uns nach zwei Linien austrollen. Die Redaktion.

eingeborenen Schweizermuth erfüllt und begeistert, stürzen die Berner mit gefälschten Bajonetten vorwärts. Im Nu sind mehrere Batterien der Franzosen unterlaufen; was noch stehen bleiben will, wird niedergerannt, — der Feind auf die erste Terrasse, von dieser endlich ins Thal hinabgedrängt. In Neueneck versuchten die Franzosen noch einmal Stand zu halten: vergebens; sie werden über die Sense, aus Sensenbrück geworfen, und erst auf den jenseitigen Uferhöhen, auf dem Freiburger Gebiet, gelingt es ihnen, sich wieder zu sammeln. Die Berner besiegen Neueneck. — Achtzehn Canonen sind den Siegern in die Hände gefallen; 8 davon sind wiedereroberter eigene, die beim Ueberfall des Morgens verloren giengen. 800 tote und verwundete Franzosen bedecken den langen Kampfplatz; 500 tote und blutende Berner bei ihnen. 400 Verwundete läßt Pigeon nach Freiburg führen. Gefangene wurden keine gemacht.

Dies ist der Tag von Neueneck, den die Schweizernation getrost an die Namen der großen Schlachtstage ihrer alten Geschichte reihen darf; denn wenn er nicht die glänzenden Resultate hervorgebracht hat, wie jene, so wissen wir auch, daß hier die Schweizer nicht gegen unwissende, wahren Krieges unkundige Ritter fochten, sondern gegen die Meister der neuesten Kriegskunst, gegen Truppen, die, seit Jahren unter den Waffen und im Feld, die vollendete Uebung ihres Berufs besaßen.

(Fortsetzung folgt.)

Drei Tage im eidgenössischen Lager von 1834.

(Schluß.)

Die Jägercompagnien machten ihren Tirailleurdienst gut. Zu tadeln scheint mir, daß viele beim Abfeuern nur so in die Lust, in den blauen Himmel hinein knallten. Der junge Soldat hat ohnedem Neigung, Knallen und Treffen für einerlei zu nehmen. Man sollte ihn von Anfang an mit Strenge gewöhnen, nie anders, als auf irgend einen Gegenstand auf der Erde ziellend, loszudrücken. — Von der Infanterie weg führte mich der nächste Weg zu den Scharffschüßen, die in die festen Scheiben schossen, und zwar zur Ausnahme Cantonsweise. — Kriegsübungen, die sich vorzüglich nur auf die Elemente beschränken, werden dieser Waffe eigentlich Militärisches immer zu wenig zu thun geben. Dazu braucht es weiterer Marschmanöver, wo es für die Scharffschüßen gilt, einen strengen Marsch auf rauhen Wegen zu machen und den Feind an einem tüchtigen Defilee, an einer schwierigen, felsigen und waldigen Terrainstelle mit ihrem ferntreffenden Feuer, wie unsichtbare Dämonen, zu begrüßen. Es ist für den Scharffschützen so wichtig als Zielschießen, sich mit dem coupiretesten, wildesten Boden, als dem Territorium seiner Waffe, vertraut zu machen. Das arbeitet ihn denn auch ab und gibt ihm den militärischen Geist, der ihm schwerlich nur hinter den Scheiben werden kann. —

Die Cavallerie hat mich um so mehr überrascht, je weniger ich in der That erwartete. Ich sah hier eine Schwadron exerciren, die aus einem halben Dutzend Cantone zusammengesetzt war, deren Uniformen schon im grellen Unterschied standen, deren Pferde ungleich, deren Reuter zu großem Theil vorher nur Sonntagsreiter waren, und die dennoch alle gewöhnlichen Uebungen der Schwadronsschule rasch, präcis und ferm ausführte. Ich war mit einem Blicke überzeugt, daß die Schweiz sich eine Cavallerie schaffen kann, und daß sie es darum auch muß. Zugleich gab diese Erscheinung auch den Beweis, daß man kann, wenn man will. In drei Wochen waren diese Leute und diese Pferde so zusammengebildet worden, — freilich durch eine Schule, deren Strenge fast zum Sprichwort werden zu wollen schien. Uebrigens machten sich doch die Züge vor den andern bemerklich, wo der Cavallerist einem Canton angehörte, in welchem gesetzlich vorgeschrieben ist, daß jener sein Pferd nicht weggeben darf, ohne es durch ein anderes dienstmäßig zugerittenes zu ersetzen. Die Offiziere hatten fast durchaus sehr schöne Pferde und saßen gut. — Ich muß bei dieser Gelegenheit vom Stab bemerken, daß er meist sehr brillant beritten war, und jenes Neuherrze zeigte, was durchaus nicht verschmäht werden soll. Nur müssen dabei, namentlich beim Generalstabs-Offizier, die innern Eigenschaften der äußern entsprechen. Ob die Mehrzahl dieser jüngern Offiziere dieselben besaß und in dieser Schule weiter ausbildete, hatte ich nicht Gelegenheit zu bemerken. Die Verdienste einiger wurden gerühmt. — Die schweizerische Artillerie hat seit lange einen guten Ruf. Ich hatte Gelegenheit mich von dessen vollkommenster Begründung zu überzeugen. Eine Abtheilung übte Batterie-Manöuvre. Die Trainpferde, meist unansehnliche Bauernpferde, fand ich schnell und lebendig. Avanciren, Retiriren sc., Ab- und Aufsprogen, alles ging mit einer Geschwindigkeit von statten, zu der auch wohl das beiträgt, daß die Artilleristen keine Gewehre haben, wodurch ihre Bewegungen, das Auf- und Absteigen von den Sizzen auf den Munitions- und Proßwagen sc. nothwendig erleichtert werden müssen. — Das Geschütz sammt allem Zubehör ist vortrefflich, nach der neuern englischen Ordonnanz, jedoch mit Veränderungen, die nach den hiesigen Localverhältnissen als sinnige Verbesserungen gelten müssen, und die aus der stehenden eidgenössischen Artillerieschule zu Thun hervorgehen. Die Schweizer waren unter den ersten, die auf dem Continent jene Ordonnanz annahmen — wenigstens noch vor den Franzosen. Dieses Geschütz war alles eidgenössisch, und es ist ein gutes Zeichen der Zeit für die Schweizer, daß dergleichen allmählich immer mehr angeschafft wird. Es wird mit allen Bestandtheilen theils in Zürich, theils in Bern und in anderen Schweizerorten verfertigt. — Eine andere Abtheilung der Artillerie schoß auf die bewegliche Scheibe. Ein hölzerner Rahmen von 12 Fuß Breite und 9 Fuß Höhe war mit grober Leinwand ausgespannt und bewegte sich auf kleinen Rädern, rechts und links